

Eine Rekonstruktion des Pazifismus

Über verschiedene Weisen, die Welt zu betrachten

Olaf L. Müller (Humboldt Universität zu Berlin, [Www.GehirnImTank.De](http://www.GehirnImTank.De))

I. Moralische Ablehnung von Kriegen: Eine Typologie — II. Harte Fakten? Das Beispiel Kosovo — III. Kontrafaktische Konditionale — IV. Über die Betrachtung der Fakten im Lichte von Werten — V. Ein epistemischer Imperativ und Kants Prinzip der Homogenität — VI. Friedfertige Alternativen — VII. Gefahr der unkontrollierbaren Eskalation — VIII. Schluss — Literatur

ZUSAMMENFASSUNG. Pazifisten und deren Gegner streiten sich meist nicht bloß über moralische, sondern auch über faktisch-deskriptive Fragen. Zum Beispiel sind beide Seiten bei der Kosovo-Krise (1998/9) zu völlig entgegengesetzten Beschreibungen gekommen. Laut meiner Rekonstruktion des Pazifismus ist das keine Überraschung, weil der Pazifist die Fakten legitimerweise *im Lichte seines Systems von Werten* betrachtet. Seine Gegnerin betrachtet die Fakten dagegen im Lichte eines *alternativen* Wertsystems, und der Streit zwischen den beiden Parteien, der sich angeblich auf wertfrei deskriptivem Boden bewegt, kommt zu keinem Ende, weil es keine objektiven Tatsachen aus dem betreffenden Krieg gibt, die den Streit für die eine oder die andere Seite eindeutig entscheiden könnten.

Wenn ich recht habe, lässt sich die wertbeladene Weltsicht des Pazifisten als eine Befolgung dreier epistemischer Imperative verstehen: Erstens befolgt er den epistemischen Imperativ zur Natur des Menschen ("Wehre Dich gegen Dämonisierungen der Gegenseite; versuche immer, den Fall aus der Sicht der Gegenseite zu verstehen"). Zweitens befolgt er den epistemischen Imperativ zugunsten friedfertiger Alternativen ("Suche immer nach friedfertigen Alternativen zum geplanten Militäreinsatz"). Und drittens befolgt er den epistemischen Imperativ bezüglich unkontrollierbarer Eskalation ("Schärfe deinen Blick für unkontrollierbare, irreversible Nebenfolgen des militärischen Einsatzes, und achte besonders auf die Gefahr, dass ein weiterer Weltkrieg ausbrechen könnte"). Nicht die objektive Realität entscheidet darüber, wie weit man bei der Befolgung dieser Imperative gehen sollte. Die Entscheidung hängt vielmehr von uns selbst ab – so ähnlich wie im Fall einer Naturwissenschaftlerin, die sich dafür *entscheidet*, hinter dem Chaos des Mannigfaltigen noch nach einer gemeinsamen Tiefenstruktur zu suchen. Diese Parallele hat eine überraschende Konsequenz. Die epistemischen Imperative des Pazifisten können mit Kants regulativen Prinzipien verglichen werden, die laut Kant notwendig sind, um unseren naturwissenschaftlichen Untersuchungen eine Orientierung zu geben. Und wenn sich also die Erkenntnismethode des Pazifisten in entscheidender Hinsicht nicht von der naturwissenschaftlichen Erkenntnismethode unterscheidet, dann verdienen die Pazifisten einen Vorwurf ganz sicher nicht: den Vorwurf, auf irrationale Weise blind zu sein für die harten Wirklichkeiten. Selbst wer den Pazifismus ablehnt, sollte ihm nicht den intellektuellen Respekt verweigern.

ANMERKUNG. Für diese (außerhalb des Netzes unveröffentlichte) deutsche Übersetzung des Aufsatzes "Reconstructing Pacifism" habe ich mich nicht akribisch ans englische Original gehalten; zudem wurde das Literaturverzeichnis stellenweise aktualisiert. Aus der Übersetzung ist ein ausführlicherer Aufsatz hervorgegangen, den ich unter der Überschrift "Pazifismus mit offenen Augen" veröffentlicht habe, in: Jean-Daniel Strub / Stefan Grotefeld (eds): *Der gerechte Friede zwischen Pazifismus und gerechtem Krieg. Paradigmen der Friedensethik im Diskurs*. (Stuttgart: Kohlhammer, 2007), pp. 23-59, im Netz zu finden unter <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:11-100187305>. Das englische Original "Reconstructing Pacifism" erschien in: Georg Meggle (ed), *Ethics of Humanitarian Interventions*. (Frankfurt/Lancaster: Ontos Verlag, 2004), pp. 57-60. (Im Netz zu finden unter <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:11-100192613>).

Eine Rekonstruktion des Pazifismus

Über verschiedene Weisen, die Welt zu betrachten¹

Olaf L. Müller (Humboldt Universität zu Berlin)

In diesem Aufsatz möchte ich eine attraktive Rekonstruktion des Pazifismus vorstellen. Ich werde nicht versuchen, den Pazifismus zu *beweisen* oder Argumente anzuführen, die stark genug sind, um jeden vernünftigen Zeitgenossen vom Pazifismus zu überzeugen. Was ich mir vorgenommen habe, ist bescheidener. Ich möchte eine respektable Spielart des Pazifismus entwickeln – das heißt, eine Spielart des Pazifismus, die nicht den altbekannten Verdächtigungen zum Opfer fällt, hysterisch, sentimental oder blind gegenüber den harten Fakten zu sein.²

Sollte ich recht haben, dass es eine attraktivere Spielart des Pazifismus gibt als diejenigen Spielarten, die für gewöhnlich unter diesem Titel geführt werden, dann wäre das nicht nur für bekennende Pazifisten von Interesse, sondern auch für deren Gegner; mein Ergebnis könnte der Gegnerin des Pazifisten helfen, deutlicher zu sehen, wogegen sie sich wenden muss. Kurz, mein Aufsatz zielt darauf ab, zu einem besseren Verständnis dessen beizutragen, worum sich der Streit zwischen dem Pazifisten und seiner Gegnerin dreht oder doch drehen könnte.

¹ Dies ist die deutsche Übersetzung meines Aufsatzes "Reconstructing Pacifism" ([RP]) und gibt einen Teil der Überlegungen meines Vortrags "Kosovo and Consequentialism, or How to Evaluate Humanitarian Interventions from a Non-Consequentialist Perspective" wieder, den ich am 11. Januar 2002 am Zentrum für Interdisziplinäre Forschung (ZiF) gehalten habe. (Der andere Teil meiner Überlegungen ist unter dem Titel "Was wissen Sie über Kosovo? – Fallstudie über Pazifismus, Propaganda und die Verquickung von Fakten mit Werten" [WWSü] erschienen). Ich möchte Anthony Allis, Rüdiger Bittner, Dagmar Borchers, Susanne Boshammer, Uwe Czaniera, Johan Galtung, Eckard Jantzen, Martina Herrmann, Dieter Lutz, Georg Meggle, Jürgen Müller, Stephan Schlothfeldt, Thomas Schmidt, Matthias Schote, Rudolf Schüßler, Holm Tetens, Bojan Todosijevic, Sibylle Tönnies, Sylwia Trzaska und Truls Wyller für Kritik, Gespräche und Ermunterung danken. Jürgen Müller danke ich für sein Fingerspitzengefühl, mit dem er die Grundlage für die deutsche Übersetzung des Textes gelegt hat.

² Johan Galtung hat mir geraten, das Wort "Pazifismus" fallen zu lassen, um die Debatte von unerwünschten ideologischen Assoziationen zu befreien. Ich bin mir jedoch nicht sicher, ob das Wort für ernsthafte Diskussionen bereits verloren ist. Immerhin haben manchmal selbst hochrangige Politiker Nutzen aus dem Wort ziehen wollen: Sogar einige Kriegsbefürworter versuchten glaubhaft zu machen, dass ihre Position wahrhaftig pazifistisch sei. Der bizzarste Versuch dieser Art wurde von Ludger Volmer publiziert, dem ehemaligen Staatsminister im Auswärtigen Amt. Volmer gehört zur grünen Partei (BÜNDNIS 90 / DIE GRÜNEN), die in

Die Grundidee meiner Rekonstruktion stammt von einer metaethischen Einsicht ab, die besagt, dass wir in vielen wichtigen Fällen Behauptungen über Fakten und Behauptungen über Werte unmöglich auseinanderdividieren können.³ Ich möchte diese Einsicht auf etwas anwenden, das so aussieht wie Uneinigkeit in bezug auf Tatsachen über Krieg. Unser Beispiel wird die NATO-Intervention im Kosovo sein, aber meine Schlussfolgerungen werden auch über diesen spezifischen Fall hinaus gültig sein. Wenn ich richtig liege, hat sich der Pazifist eine besondere Weise des Hinsehens auf alle Situationen zueigen gemacht, in denen es um Krieg geht. Er wird solche Situationen *im Lichte seines Systems von Werten* betrachten und deshalb zu anderen Beschreibungen gelangen als seine Gegnerin (die im Lichte eines widerstreitenden Systems von Werten urteilt). Keine der beiden resultierenden Beschreibungen kann irgendeinen legitimen Anspruch auf wertfreie Objektivität erheben.⁴ Und wenn es stimmt, dass die Kriegsbefürworter in ihren Urteilen über die politische Wirklichkeit nicht mehr und nicht weniger objektiv sind als ihre Gegner, dann kann man nicht länger behaupten, die pazifistische Sicht der Dinge beruhe auf einer objektiven Illusion. Meiner Ansicht nach lassen sich die Grenzen der Objektivität nicht überwinden, sobald wir informative Beschreibungen von Konflikten wie beispielsweise dem im Kosovo geben möchten. Ich sehe darin keinen Anlass zur Beunruhigung. Wir sollten unsere gewohnheitsmäßige Berufung auf wertfreie Objektivität einschränken und stattdessen lernen, unser moralisches Leben im Angesicht werthaltiger Tatsachen zu führen. Ob das einfacher für den Pazifisten oder einfacher für seine Gegnerin ist, werde ich nicht zu entscheiden versuchen.

früheren Zeiten pazifistisch war und die offenbar so *genannt* werden möchte, komme was will. Siehe Volmer [WBvP].

³ Vgl. Williams [ELoP]:140-141; Murdoch [IoP]:22-23, 42; McDowell [AMRH]:21; Putnam [RTH]:139-141; Putnam [CoFV].

⁴ Ich möchte mich in diesem Aufsatz nicht zu raffinierten Konzeptionen der Objektivität äußern, die es zulassen, auch von objektiven Werten, objektiven moralischen Pflichten usw. zu reden. Stattdessen werde ich hier einen weit naiveren Objektivitätsbegriff verwenden, in dem automatisch Wertfreiheit enthalten sein soll. Außerhalb der philosophischen Seminare dürfte meine Redeweise gängige Münze sein. Und ich schließe mich diesem verbreiteten Alltagsgebrauch an, obwohl ich mit Konzeptionen von Objektivität sympathisiere, an denen auch die Moral teilhaben kann, ohne gegenüber den Naturwissenschaften ins Hintertreffen zu geraten. Meiner Ansicht nach ist es aber nicht so wichtig, ob man Moral und Naturwissenschaft ausgerechnet mithilfe des Objektivitätsbegriffs aneinander annähert, oder ob man dasselbe Ziel mithilfe anderer philosophischer Schlüsselbegriffe anzustreben sucht. (Ich werde das an anderer Stelle z.B. mit dem Wort "Erkenntnis" versuchen, indem ich zeige, dass wir in Moral und Naturwissenschaft gleichermaßen zu echter Erkenntnis vordringen können. Siehe Müller [MBAA]). Mehr zum Thema der Objektivität unten in Fußnote 25.

I. Moralische Ablehnung von Kriegen: Eine Typologie

Beginnen wir damit, ein paar Arten des Pazifismus durchzuspielen, die unvorteilhaft wirken. Zuerst möchte ich eine Haltung nennen, die im Deutschland der Nachkriegszeit einigermaßen populär war (obwohl sie gewiss auch einigen Menschen aus anderen Ländern und Epochen reizvoll vorgekommen ist):

Elitärpazifismus – aus moralischen Gründen werden *wir* uns nicht am Krieg beteiligen; aber Kriege müssen leider sein, und sie werden zum Glück von anderen geführt.

Es dürfte offenkundig sein, dass das eine zweifelhafte Position ist. Sie beruht auf einer moralischen Unterscheidung zwischen denjenigen, die diese Position vertreten, und allen anderen – ohne dass irgendeine Begründung für so eine Unterscheidung angeführt würde. Der Elitärpazifismus lässt sich nicht universalisieren, und deshalb kann er nicht für sich in Anspruch nehmen, überhaupt eine moralische Haltung zu sein.

Sobald wir den pazifistischen Bannspruch wider den Krieg so ausweiten, dass er sich an alle richtet, und nicht nur an die pazifistische Elite, erhalten wir eine Position, die weitaus stärker ist als der Elitärpazifismus:

Pazifistischer Rigorismus – die Beteiligung an jederlei Krieg ist *eo ipso* moralisch falsch.

Der pazifistische Rigorismus verbietet offenbar zu viel. Er passt nicht zu einer Überzeugung, die wir oder jedenfalls die meisten von uns nicht aufgeben wollen. Er passt nicht zu der Überzeugung, dass es mindestens einen Krieg in der bisherigen Geschichte gab, der moralisch gerechtfertigt war: der Krieg der Alliierten gegen Hitlerdeutschland.

Aber selbst wenn Sie diese Überzeugung nicht teilen (vielleicht weil Sie denken, dass der Krieg gegen Hitlerdeutschland zu viele Opfer gefordert hat), brauchen Sie eine überzeugende Antwort auf das folgende Gedankenexperiment. Stellen Sie sich einen hypothetischen Verlauf der Ereignisse zwischen 1939 und 1945 vor, worin von deutscher Seite dieselben Verbrechen gegen die Menschheit verübt werden wie in der tatsächlichen Geschichte, während der hypothetische Militäreinsatz der Alliierten gegen Hitlerdeutschland *weitaus weniger* Opfer fordert (auf beiden Seiten). Würden Sie dann dabei bleiben, dass dieser hypothetische Krieg moralisch falsch wäre – nur weil's ein Krieg ist? (Und

würden Sie an Ihrem Urteil sogar in dem Grenzfall festhalten, wo der alliierte Kampfeinsatz fast überhaupt keine Opfer fordern und trotzdem die Katastrophe verhindern würde, die Nazi-Deutschland über Polen, Millionen von Juden und das übrige Europa gebracht hat?)

Sie verlassen den Boden des pazifistischen Rigorismus, sobald Sie zugeben, dass man sich moralisch gerechtfertigte Kriege theoretisch vorstellen kann. Natürlich können Sie sogar dann noch darauf bestehen, dass *de facto* keine Fälle vorkommen, in denen diese theoretische Möglichkeit (eines moralisch gerechtfertigten Kriegs) realisiert ist. Den pazifistischen Rigorismus aufzugeben, läuft nicht notwendigerweise darauf hinaus, den Pazifismus aufzugeben.

Allerdings wird es nicht genügen, alle *wirklichen* Kriege einfach für moralisch falsch zu erklären. Wir möchten erfahren, woran es liegt, dass jeder wirkliche (aber nicht jeder vorstellbare) Krieg verboten ist. Dieser Herausforderung wird man nicht leicht *tout court* begegnen können. Vielmehr wird der Pazifist die Besonderheiten tatsächlicher Fälle in den Blick nehmen müssen.

Wenn das richtig ist, lässt sich der Pazifismus als eine Position verstehen, die beim logischen Vorrang des (ablehnenden) Urteils über den einzelnen Krieg ansetzt und die von diesen individuellen, tatsächlichen Fällen zu Verallgemeinerungen gelangt. Der Ausgangspunkt dieser Spielart des Pazifismus lautet ungefähr so:

Einzelfallpazifismus – gegeben die Fakten über den zur Debatte stehenden Einzelfall, ist der und der spezifische Krieg moralisch falsch.

Und von dort gelangt der Pazifist zu Verallgemeinerungen wie zum Beispiel der folgenden:

Jahrhundertpazifismus – aufgrund ihrer tatsächlichen Eigenschaften sind moderne Kriege moralisch falsch. (Aber moralisch gerechtfertigte moderne Kriege sind theoretisch möglich).

Natürlich kann dann der Pazifismus weiter ausgedehnt werden, so dass er sich beispielsweise auf alle Kriege seit dem Altertum erstreckt.⁵

⁵ Wir werden uns mit den historischen Details solcher Optionen nicht aufhalten. – Beachten Sie, dass der Jahrhundertpazifismus auch unwesentlich eingeschränkt werden kann, ohne dass er aufhören müsste, als Pazifismus zu gelten; wir könnten ihn zum Beispiel auf alle Kriege

Noch ist unsere Charakterisierung des Einzelfallpazifismus unvollständig. Um die Sache zu vervollständigen, müssen wir angeben, woran es liegt, wenn ein bestimmter Krieg moralisch falsch ist. Wir müssen ein Kriterium liefern, das uns sagt, unter welchen Bedingungen ein einzelner Krieg moralisch falsch ist. Für das verlangte Kriterium gibt es eine Reihe attraktiver Kandidaten; ich werde nur zwei nennen.

Kriterium 1 (von einem Gesichtspunkt, für den konsequentialistische und humanitäre Überlegungen wesentlich sind): Ein Krieg ist moralisch falsch, wenn er nicht darauf abzielt, Verbrechen gegen die Menschheit zu beenden; und falls er mit dieser Absicht geführt wird, kann er dennoch moralisch falsch sein, sofern *seine* Opfer schwerer wiegen als die humanitären Schäden, die er verhindern soll.

Kriterium 2 (von einem utilitaristischen Gesichtspunkt): Ein Krieg ist moralisch falsch, wenn er aller Voraussicht nach mehr Leid erzeugen wird als seine friedfertigen Alternativen.

Nun könnten Sie einwenden: Ist es nicht ein bisschen seltsam, von Pazifismus zu reden, wenn wenig mehr im Spiel ist z.B. als der gute alte Utilitarismus? (Könnte der Utilitarist nicht dann und wann diesen oder jenen Krieg befürworten?)

Wenn das, was ich zuvor ausgeführt habe, richtig ist, dann lautet die Antwort: Den Pazifismus kann man so verstehen, dass er *zwei* getrennte Behauptungen umfasst – eine evaluative Behauptung und eine faktische Behauptung. Die evaluative Behauptung des Pazifisten steckt demzufolge in dem Kriterium, mit dessen Hilfe moralisch richtige und moralisch falsche Kriege auseinandergelassen werden, zum Beispiel im Utilitarismus. Und die Faktenbehauptung des Pazifisten besagt zusätzlich, dass eine geeignete friedfertige Alternative weniger Leid erzeugen würde als der betreffende Krieg (sagt der utilitaristische Einzelfallpazifist); oder weniger Leid als irgendein Krieg in unserem Jahrhundert (sagt der utilitaristische Jahrhundertpazifist); oder weniger Leid als irgendein Krieg seit dem Altertum; oder weniger Leid als irgendein beliebiger tatsächlicher Krieg.⁶

einschränken, die im 20. Jahrhundert geführt wurden, mit Ausnahme des Kriegs gegen Hitlerdeutschland. Das dürfte z. B. Einsteins oder Russells Position gewesen sein: die Position zweier Denker, die erklärte Pazifisten waren.

⁶ Und natürlich lässt sich eine ähnliche Liste mithilfe anderer (nicht-utilitaristischer) Kriegskriterien aufstellen, wie zum Beispiel mithilfe des humanitär-konsequentialistischen Kriteriums 1, das ich oben eingerückt habe.

Die zuletzt genannten Varianten des Pazifismus umfassen faktische Behauptungen; daher kann man ihren Vertretern nicht vorhalten, dass sie sich über die Fakten ausschweigen. Im Gegenteil, diese Varianten des Pazifismus sind auf ganz bestimmte faktische Behauptungen festgelegt, und deshalb sind sie verletzlich gegenüber empirischer Kritik und offen für rationale Diskussion. Wir haben Optionen für den Pazifisten ausfindig gemacht, die weniger dogmatisch und also weitaus attraktiver sind als Elitärpazifismus oder pazifistischer Rigorismus.

Leider hat diese Erfolgsmeldung einen Haken. Wer sich als Pazifist nicht länger über die Fakten ausschweigt, kann dennoch blind gegenüber den Fakten sein: es könnte sich herausstellen, dass die Faktenbehauptungen in den zuletzt genannten Versionen des Pazifismus *falsch* sind. Und in der Tat erscheint es riskant, sich auf Faktenbehauptungen festzulegen, wie wir sie in den Blick genommen haben. Im folgenden Abschnitt werden wir am Beispiel des Kosovo-Kriegs die Risiken und Gefahren betrachten, die mit den Faktenbehauptungen des Pazifisten typischerweise zusammenhängen. Später (in den Abschnitten III und IV) werden wir sehen, dass es irreführend gewesen ist, die pazifistische Position in eine evaluative und eine faktische Komponente zu zerlegen. Mein eigener Vorschlag wird darin bestehen, dass sich diese zwei vorgeblich unabhängigen Komponenten nicht auseinanderdividieren lassen – weder beim Pazifisten noch bei seiner Gegnerin.

II. Harte Fakten? Das Beispiel Kosovo

Beschränken wir unsere Aufmerksamkeit auf den Einzelfallpazifismus. (Sollte es sich herausstellen, dass die Schwierigkeiten mit Faktenbehauptungen bereits beim Einzelfallpazifismus unüberwindlich sind, dann dürfte es um seine ambitionierteren Cousins wie den Jahrhundertpazifismus noch schlimmer stehen; denn diese ambitionierten Cousins behaupten dasselbe wie der Einzelfallpazifismus, nur öfter). Betrachten wir zum Beispiel den Kosovokrieg der NATO. Hier ist eine repräsentative Faktenbehauptung, die der Pazifist verteidigen muss, wenn er den Einzelfallpazifismus im Fall Kosovo vertreten möchte:

- (*) Hätte die NATO keine Bomben auf Ziele im Kosovo und in Serbien abgeworfen, dann wären weniger Kosovo-Albaner und Serben getötet, verletzt oder vertrieben worden.⁷

Frage: Ist diese Behauptung über die jüngste Geschichte zutreffend? Wenn Sie sich den heftigen Streit vor Augen führen, den unsere Frage ausgelöst hat und immer noch auslöst, dann sollten Sie nicht viel auf die Hoffnung geben, dass sich die Frage einmütig wird beantworten lassen. Woran liegt das?

Der Einfluss von Propaganda ist das erste, was einem einfällt; die Wahrheit ist das erste Opfer des Krieges, so lautet ein wohlbekanntes Sprichwort. Die Kritiker der NATO-Intervention im Kosovo neigten dazu, hellhörig für die Gefahr von Propaganda seitens der Albaner oder des Westens zu sein⁸ – doch der serbischen Propaganda boten sie leichtes Spiel (wenigstens behaupteten das ihre Gegner). Und die Befürworter der Intervention gingen ebenfalls tendenziös mit der Propagandagefahr um, nur in umgekehrter Richtung. (Ich beeile mich hinzuzufügen, dass es auf beiden Seiten ein paar Leute gab, die *einigermaßen* unvoreingenommen mit der Propagandagefahr umgegangen sind).

Nun werden Sie vielleicht sagen, dass es mit etwas intellektueller Redlichkeit und Disziplin möglich sein sollte, sich aus den Vorurteilen zu befreien, die von Propaganda der eigenen Seite herrühren. Zum Beispiel könnte man sich des Urteils bezüglich aller strittigen Faktenfragen enthalten. Selbst dann werden einige (unstrittige) Fakten im Spiel bleiben; könnten wir unser moralisches Urteil nicht ausschließlich auf diese unstrittigen Fakten stützen? Manchmal schon. Es kann vorkommen, dass eine Partei die Auseinandersetzung für sich entscheidet, indem sie sich auf Fakten stützt, die von der Gegenseite nicht in Zweifel gezogen werden.⁹

⁷ Ich nenne dies eine *repräsentative* Behauptung, weil sich verschiedene Versionen des Einzelfallpazifismus auf verschiedene Kriterien stützen könnten, vergl. die Kriterien 1 und 2 im Abschnitt I. Die Faktenbehauptung im Haupttext stammt vom utilitaristischen Kriterium ab (Kriterium 2); sie kann als repräsentativ angesehen werden für ähnliche Behauptungen, die ins Spiel kommen, wenn sich der Einzelfallpazifist dazu entscheidet, seine Position auf andere Kriterien zu stützen. Die meisten (wenn nicht alle) Kriegskriterien enthalten zumindest konsequentialistische *Anteile*. (Im utilitaristischen Kriterium 2 leisten konsequentialistische Überlegungen die ganze Arbeit – während sie im Kriterium 1 nur einen Teil der Arbeit übernehmen, mit zusätzlicher Hilfe von humanitären *Absichten*).

⁸ Ein schönes Beispiel dafür bieten die Berichte über gut organisierten albanischen Lobbyismus in den USA, siehe z. B. Wehnelt [PRMv].

⁹ Meiner Ansicht nach war dies eine vielversprechende Strategie für die Kritiker des ersten US-Krieges gegen Irak im Jahre 1991, siehe Müller et al [LSGE].

Doch im Streit über den Fall Kosovo (und in den meisten anderen tatsächlichen Fällen) wären wir zu keinerlei Entscheidung gelangt, wenn wir uns einfach jedes Urteils über kontroverse Faktenbehauptungen enthalten hätten. Und das gilt nicht nur *ex ante* (aus der Sicht, die wir während des Entscheidungsprozesses der NATO einnehmen mussten). Es gilt auch *ex post*. Zwar wissen wir inzwischen ohne Zweifel, dass Serbien seine schlimmsten Verbrechen gegen die Menschheit im Kosovo – Grausamkeiten, Massendeportationen, die Zerstörung ganzer Ortschaften – verübte, *nachdem* die NATO begonnen hatte, Bomben zu werfen.¹⁰ Doch was geschehen *wäre*, wenn sich die NATO für eine friedfertige Alternative entschieden hätte, das wissen wir heute sowenig wie eh und je.

Die Kritiker des Kriegs haben behauptet, dass die steigende Brutalität auf serbischer Seite genau durch die NATO-Intervention verursacht worden sei; deren Gegner haben behauptet, dass der tatsächliche Verlauf der Ereignisse gezeigt habe, was die serbischen Machthaber ohnedies geplant hatten, und zudem noch, wozu "das" serbische Volk fähig gewesen sei.¹¹

Wer kann diesen Streit entscheiden? Ist das wirklich ein Streit, der sich auf empirischem Wege beilegen ließe, wenn auch nur im Prinzip? Ist es ein Streit, in dem so etwas wie wissenschaftlicher Konsens möglich ist? Und wenn dieser Konsens möglich ist, warum sind wir nicht in der Lage, ihn zu erreichen?

Ich behaupte, dass der Mangel an Konsens, mit dem wir es hier zu tun haben, nicht bloß der Propaganda oder unserer Unwissenheit über ein paar entlegene Fakten anzulasten ist. Die Gründe für die Uneinigkeit liegen tiefer. Sie hängen mit einer Besonderheit der umstrittenen Behauptung zusammen, die ich jetzt kursiv hervorhebe:

¹⁰ Im offiziellen Bericht der Kosovo Verification Mission (KVM) heißt es: "*Further escalation after 24 March 1999*. Summary and arbitrary killing became a generalized phenomenon throughout Kosovo with the beginning of the NATO air campaign" (OSCE (ed) [KKaS]: Kapitel 5, S. 4/13; Hervorhebung im Original). Und später: "Once the OSCE-KVM left on 20 March 1999 and in particular after the start of the NATO-bombing of the FRY on 24 March, Serbian police and/or VJ [die Armee Jugoslawiens – O.M.], often accompanied by paramilitaries, went from village to village and, in the towns, from area to area threatening and expelling the Kosovo Albanian population" (OSCE (ed) [KKaS]: Kapitel 14, S. 1/23; meine Hervorhebung).

¹¹ Auf welche Seite Sie sich in diesem Streit stellen, wird natürlich von Ihrer Interpretation dessen abhängen, was vor der NATO-Intervention im Kosovo geschah. Ich habe an anderer Stelle dafür plädiert, dass man nicht auf objektive wertfreie Weise darüber entscheiden kann, ob die Albaner bereits vor der NATO-Intervention zu Opfern ethnischer Säuberungen wurden oder ob sie einen Bürgerkrieg oder sogar einen terroristischen Krieg gegen die Serben führten. Siehe Müller [WWSü], Abschnitte III bis V.

- (*) *Hätte* die NATO keine Bomben auf Ziele im Kosovo und Serbien abgeworfen, dann *wären* weniger Kosovo-Albaner und Serben getötet, verletzt oder vertrieben worden.

Im nächsten Abschnitt möchte ich Sie davon überzeugen, dass es keine objektive, wertfreie Realität gibt, die über die Wahrheit solcher Behauptungen zu entscheiden vermöchte.

III. Kontrafaktische Konditionale

Zuallererst möchte ich darauf hinweisen, dass es irreführend war zu sagen, der pazifistische Satz (*) stelle eine faktische Behauptung dar und keine evaluative. Der Satz bietet keine Behauptung über Fakten; er bietet eine *kontrafaktische* Behauptung. Nun sind im vergangenen Jahrhundert heftige Kontroversen über die Natur (und Respektabilität) kontrafaktischer Konditionale ausgetragen worden. Die extremistischen Rädelsführer in dieser Kontroverse möchten kontrafaktische Ausdrücke von jeder ernstzunehmenden Rede ausschließen.¹² Im gegenwärtigen Kontext wäre es jedoch keine gute Idee, diesen Extremisten zu folgen, weil schwer zu sehen ist, wie moralische Debatten ohne Verweis auf – kontrafaktische – Alternativen (zu irgendwelchen Handlungen) funktionieren sollen, und weil wir natürlich kein Interesse daran haben können, unser moralisches Unterfangen bereits an dieser Weggabelung aufzugeben.

In unserem Zusammenhang erscheint es attraktiver, denjenigen Gehör zu schenken, die darauf bestehen, dass kontrafaktische Konditionale keinen wertfreien Gehalt haben.¹³ Wir brauchen uns nicht zu überlegen, ob dies *tout court* gilt – sogar in den einfachsten, unverdächtigen Fällen (wie zum Beispiel: "Die Bombe wäre nicht explodiert, wenn sie statt mit Dynamit vollständig mit Zimt gefüllt gewesen wäre"). Für unsere Zwecke reicht es anzunehmen, dass jedenfalls diejenigen hochkomplexen kontrafaktischen Konditionale keinen wertfreien Gehalt haben, um die es beim Streit zwischen dem Pazifisten und seiner Gegnerin geht. Dieser Sicht zufolge hat z. B. die Behauptung (*) keinen wertfreien Gehalt.

¹² Siehe zum Beispiel White [AS]:279, 284; Goodman [PoCC]. Der Skeptizismus gegenüber der kontrafaktischen Rede ist nur eine Komponente aus dem Skeptizismus gegenüber Modalitäten, dessen Vorreiter Quine war; siehe zum Beispiel Quine [RM].

¹³ Siehe zum Beispiel Putnam [RP]:54-55.

Ich will das genauer erklären. Falls die Befürworter der NATO-Intervention im Kosovo das pazifistische Konditional (*) bestreiten, werden sie sich auf allgemeine Behauptungen darüber stützen, wie es um die serbische oder die menschliche Natur bestellt ist. Sie werden zum Beispiel sagen, dass die serbischen Verbrechen gegen die Menschheit, die während der NATO-Angriffe verübt wurden, auf eine ständige Bereitschaft zu Brutalität und Grausamkeit in der serbischen Bevölkerung hindeuten.

Aber es stimmt nicht, dass sich eine ständige Bereitschaft zur Brutalität der Serben (die bereits vor der Intervention des Westens hätte vorliegen müssen) durch Betrachtung des *tatsächlichen* Verlaufs der Ereignisse nachweisen ließe.¹⁴ Im Gegenteil, wer so über die Serben redet, bringt eine Interpretation oder Bewertung zum Ausdruck, die von etwas handelt, das nicht unmittelbar beobachtet werden kann. Die Behauptung könnte zum Beispiel auf einer Betrachtung der tatsächlichen Ereignisse im Lichte anti-serbischer Ressentiments beruhen. (Oder sollte ich besser sagen: auf deren Betrachtung in der *Finsternis* anti-serbischer Ressentiments?)

Nun *muss* man nicht ausgerechnet den Serben mit Vorurteilen begegnen, um zu der Meinung zu gelangen, dass sie genau in der historischen Situation des Frühjahrs 1999 zum Schlimmsten bereit waren. Anti-Serbische Ressentiments sind das einfachste, aber nicht das einzige Beispiel für eine Bewertung, die eine Kriegsbefürworterin dazu gebracht haben könnte, an die Bereitschaft der Serben zu Grausamkeiten gegen die Albaner zu glauben. Eine andere Bewertung, die zum selben Ergebnis führt, könnte sich allgemeiner auf Pessimismus über die menschliche Natur stützen. Die Bewertung, die ich im Auge habe, schmeichelt sich damit, realistisch zu sein (statt voller Illusionen). Aber natürlich kann sie nicht als ein vollblütiger Realismus durchgehen, der sich ausschließlich auf harte, wertfreie, objektive Tatsachen stützt. Vielmehr handelt es sich um eine negative Bewertung dieser Tatsachen, die vermutlich auf einseitiger Vereinfachung der

¹⁴ Man kann brutales Verhalten beobachten, das ist die Aktualisierung der *Brutalitätsbereitschaft*: die Aktualisierung einer *Verhaltensdisposition*. Solange eine Disposition nicht aktualisiert ist, lässt sie sich nicht so ohne weiteres empirisch dingfest machen, nicht ohne Zuflucht zu Theorien. (Das war eine schmerzliche Lektion für die logischen Empiristen des Zwanzigsten Jahrhunderts, die sich mit der Frage herumschlügen, was es bedeuten soll, ein Stück Zucker wasserlöslich zu nennen, das während seiner gesamten Lebensdauer nie mit Wasser in Berührung kommt. Siehe Stegmüller [HG]/I:461 ff).

Menschheitsgeschichte beruht.¹⁵ Gemäß einer typischen Ausprägung dieser negativen Weltsicht müssen wir von unseren Mitmenschen stets das Schlimmste befürchten – es sei denn, sie werden durch rohe Gewalt im Zaum gehalten.

Zugegeben, ich habe mit meiner Charakterisierung der Bewertungen übertrieben, die ich den Befürwortern der NATO-Intervention zugeschrieben habe, um deren Ablehnung des pazifistischen Konditionals (*) zu erklären. Um die Sache ins rechte Licht zu rücken, genügt hoffentlich der globale Hinweis, dass ich der Klarheit zuliebe den extremen Endpunkt auf einer Skala charakterisieren wollte, die genug Platz für ähnliche, aber weniger extreme Positionen bietet.

Es ist an der Zeit für eine weitere Klarstellung. Zwar habe ich gewisse Wertungen dafür verantwortlich gemacht, dass die Kriegsbefürworterin das kontrafaktische Konditional des Pazifisten ablehnt. Aber ich habe auf den Einfluss von Werten nicht deshalb hingewiesen, weil ich dies für ausreichend hielt, um die Kriegsbefürworterin zu kritisieren. Im Gegenteil, ich habe keine Einwände gegen den Einfluss von Werten beim Streit um kontrafaktische Konditionale wie (*). Nur sollten wir uns (empfehle ich) dann auch darüber im klaren sein, dass wir den Wahrheitswert solcher kontrafaktischer Konditionale nicht unabhängig von genuinen Wertungen bestimmen können. Wenn das richtig ist, dann ist der Gegner des NATO-Kriegs im Kosovo ebenfalls auf bestimmte Werte festgelegt – sobald er sich für die Wahrheit seines kontrafaktischen Konditionals ausspricht:

(*) Hätte die NATO keine Bomben auf Ziele im Kosovo und Serbien abgeworfen, dann wären weniger Kosovo-Albaner und Serben getötet, verletzt oder vertrieben worden.

Welche Werte könnten hinter der Überzeugung des Pazifisten stehen, das kontrafaktische Konditional (*) sei wahr? Eine Möglichkeit – die ich nur erwähne, um sie beiseitezulegen – besteht in anti-amerikanischen, anti-albanischen oder pro-serbischen Vorurteilen. (Ich möchte diese Art der Wertung beiseitelegen, weil sie keine Rolle spielt, sobald der Pazifist nicht ausgerechnet den Waffengang im Kosovo kritisiert, sondern seine Position allgemeiner fasst, zum Beispiel als Jahrhundertpazifismus).

¹⁵ Der Zusammenhang zwischen Vereinfachung und Bewertung ist ein allgemeines Phänomen. Ich sage mehr darüber in Müller [WWSü], Abschnitt V.

Eine andere Wertung, die mit dem kontrafaktischen Konditional (*) des Pazifisten verbunden sein könnte, speist sich aus Optimismus hinsichtlich der menschlichen Natur – dem genauen Spiegelbild des bellizistischen Pessimismus, den wir vorher skizziert haben. Der pazifistische Optimismus, den ich im Auge habe, läuft auf die Behauptung hinaus, dass alle Menschen zum friedlichen Zusammenleben fähig sind, ohne dass sie dazu mit vorgehaltener Pistole gezwungen werden müssten.

Sie könnten einwenden: Wie soll man ernstlich eine optimistische Einstellung über die menschliche Natur aufrechterhalten, wenn man sich ethnische Konflikte wie den im Kosovo vor Augen führt? Meine Antwort lautet: Wiederum durch einseitige Vereinfachung (genauso wie im Fall der pessimistischen Einstellung, die wir dem Gegner des Pazifisten zugeschrieben haben). Im Lichte einer typisch pazifistischen Vereinfachung erscheint der ethnische Konflikt im Kosovo als ein weiteres Beispiel für einen Ausbruch von Gewalt, *der auf friedliche Weise hätte verhindert werden können*. Aus dieser Sicht ist es leider wahr, dass Gewalt zu noch mehr Gewalt führt (soviel scheint der Krieg im Kosovo zu belegen); aber es ist auch wahr, dass der blutige Zirkel von Gewalt und Gegengewalt durchbrochen werden kann – zu jedem Zeitpunkt! (Und natürlich kann der Pazifist auf wohlausgesuchte Beispiele der Geschichte verweisen, die für seine Sicht der Dinge sprechen).

IV. Über die Betrachtung der Fakten im Lichte von Werten

Wo stehen wir? Der Streit zwischen dem Pazifisten und seiner Gegnerin scheint symmetrisch. Keine Seite kann ihr Urteil bezüglich des kontrafaktischen Konditionals (*) auf objektive, wertfreie Tatsachen stützen. Die Tatsachen über die menschliche Natur sind allzu kompliziert und unentschieden, als dass sie ein objektives kontrafaktisches Konditional erlauben würden; nur im Lichte von Werten wird es uns gelingen, die Sache zu vereinfachen und dann auch zu entscheiden. Da sich die Pazifisten und ihre Kritiker über die betreffenden Werte uneins sind, wird sich diese Uneinigkeit aufs kontrafaktische Konditional übertragen.

Könnten wir nicht die Tatsachen so kompliziert lassen, wie sie sind, und Vereinfachungen in beiderlei Richtung vermeiden, gleichgültig, ob pessimistisch

oder optimistisch? Könnten wir nicht einfach *realistisch* sein? Wir könnten, aber das wird nicht reichen. Wenn wir uns nur auf Fakten ohne Wertung und Vereinfachung stützen wollten, so müssten wir uns eines Urteils über alle (oder jedenfalls fast alle) kontrafaktische Konditionale enthalten, die für unsere moralische Entscheidung über den betreffenden Krieg wichtig sind. Aber für gewöhnlich können wir unsere Entscheidung nicht in der Schwebe lassen. (Auch wenn wir untätig bleiben, haben wir eine Entscheidung getroffen).

Ebensowenig können wir das Problem umgehen, indem wir das Los werfen, um zu bestimmen, auf welchen Wahrheitswert des kontrafaktischen Konditionals wir setzen sollen. Solch ein Vorgehen mag sich vielleicht in echten Fällen der Entscheidung unter Risiko empfehlen, die wir nur zu gut aus den Lehrbüchern kennen. Wer beim Roulette nicht weiter weiß, kann einfach auslosen, ob er seine Jetons auf Rot oder Schwarz setzen will. Doch empfiehlt sich diese Vorgehensweise, wenn es um Krieg oder Frieden geht? Wohl kaum. Entscheidungen über Kriege sind zwar riskant. Aber wenn wir so wichtige Entscheidungen vom zufälligen Losergebnis abhängig machen wollten, würden wir unser Selbstverständnis als moralische Akteure zertrümmern.

Was dann? Ich plädiere dafür, dass wir lernen sollten, unser moralisches Leben im Angesicht werthaltiger kontrafaktischer Konditionale zu führen – besonders dann, wenn wir über Krieg oder Frieden entscheiden müssen. Sobald wir die Wertungen explizit machen, die unsere Urteile über die relevanten kontrafaktischen Konditionale bestimmen, werden wir imstande sein, bewusst zu entscheiden, im Lichte welcher Werte wir die Realität betrachten *wollen*. Und es mag sein, dass die Werte, die hinter dem kontrafaktischen Konditional des Pazifisten stehen, attraktiver sind als die Werte, auf die sich seine Gegnerin stützt, wenn sie die Realität betrachtet.

Sie werden fragen, ob uns das nicht dorthin zurückführt, wo wir begonnen hatten: Falls sich der Pazifist für Werte entscheidet, die ein kontrafaktisches Konditional wie (*) stärken – ließe das nicht wieder auf die Entscheidung für den pazifistischen Rigorismus hinaus?

Nicht ganz. Der pazifistische Rigorist muss keine Realität betrachten, wenn er über einen Krieg nachdenkt; er kann die Augen schließen und sagen: *Kein Krieg*,

punktum. Dieser Dogmatismus wirkt nicht attraktiv. Und deshalb hatten wir eine Position entwickeln wollen, die sensibler gegenüber den Tatsachen ist. Das war die Weggabelung, wo der Einzelfallpazifismus und seine Verallgemeinerungen (die sich zum Beispiel auf den Utilitarismus stützten) ins Spiel kamen. Aber alle diese Spielarten des Pazifismus haben sich allzu weit auf die Tatsachen eingelassen. Sie wurden zu Geiseln von angeblichen Tatsachen, die außerhalb unserer Reichweite liegen. Um es deutlicher auszudrücken: Der Fehler dieser Versuche lag darin, die pazifistische Position in eine evaluative Komponente und eine unerreichbare faktische Komponente aufzuteilen – in zwei Komponenten, die angeblich durch einen tiefen Graben voneinander getrennt sind.

Nun wird klar, dass es eine dritte Option für den Pazifisten gibt. Statt über die Fakten ganz und gar *hinwegzusehen*, und statt sein Boot mit Fakten zu *überladen*, die von seinen Werten vollständig unabhängig und ihnen gleichsam fremd sind, kann er sich für eine innige Liaison zwischen Fakten und Werten stark machen und dann die werthaltigen Kinder mit an Bord nehmen. Um die Metapher zu wechseln, könnten wir auch sagen: Wenn der Pazifist meinen Vorschlag aufnimmt, muss er in engem Kontakt zu den Tatsachen stehen – auch wenn das eine andere Art von Kontakt zu sein scheint, als wir sie aus den empirischen Wissenschaften kennen. In den Naturwissenschaften versuchen wir die Realität in den Blick zu nehmen, ohne Werte vorauszusetzen, die strittig sind¹⁶ – dagegen dürfen der Pazifist und seine Gegnerin die Welt im Lichte umstrittener Werte betrachten.

Wer die Welt im Lichte umstrittener Werte betrachtet, stößt dabei allerdings nicht nur auf kontrafaktische Konditionale wie (*); das Phänomen erstreckt sich noch auf andere Arten von Behauptungen, die für unsere moralische Entscheidung über Krieg und Frieden wichtig sind. Im nächsten Abschnitt möchte ich einige Beispiele dafür geben. Wenn ich recht habe, können wir die Pazifisten und deren Betrachtung der Realität charakterisieren, indem wir sagen, dass sie sich an bestimmte epistemische Imperative halten (die sich mit Kants regulativen Prinzipien vergleichen lassen).

¹⁶ Die Betonung liegt hier auf "strittig", nicht auf "Werte". Wie wir später sehen werden, müssen wir sogar in den Naturwissenschaften bestimmte Werte voraussetzen, um das naturwissenschaftliche Unterfangen eingang zu setzen. Aber diese Werte sind unter den Naturwissenschaftlern nicht umstritten. Siehe Abschnitt V, Fußnote 23.

V. Ein epistemischer Imperativ und Kants Prinzip der Homogenität

Der erste epistemische Imperativ des Pazifisten hängt mit einem Streit zusammen, den wir schon berührt haben – dem Streit über die menschliche Natur:

Epistemischer Imperativ zur Natur des Menschen – wehre Dich gegen Dämonisierungen der Gegenseite; versuche immer, den Fall aus der Sicht der Gegenseite zu verstehen.

Was soll es heißen, diesen Imperativ in der pazifistischen Praxis zu befolgen? Was heißt es zum Beispiel im Fall Kosovo? Wer dem epistemischen Imperativ folgt, wird u. a. soviel wie möglich über die Sichtweise der Menschen desjenigen Landes in Erfahrung zu bringen suchen, das angegriffen werden soll. Im Fall Kosovo wäre das darauf hinausgelaufen, sich darüber zu informieren, wie Mitglieder der serbischen Regierung *und* wie regierungskritische serbische Bürger über den Konflikt dachten. Die Kriegsbefürworter wollten sich damit naturgemäß nicht viel Mühe geben. Das erklärt zum Beispiel, warum in den westlichen Massenmedien während des Konflikts fast gar keine Interviews mit Milošević zu finden waren.¹⁷

Um Missverständnissen vorzubeugen: Der epistemische Imperativ zur Natur des Menschen soll nicht dazu führen, alles das für wahr zu halten, was uns Milošević vielleicht hätte mitteilen wollen; aber laut Imperativ hätten wir ihm wenigstens *zuhören* sollen. Und, was noch wichtiger ist, wir hätten den kritischen serbischen Intellektuellen Gehör schenken sollen.

Es liegt auf der Hand, dass man denjenigen, die all dies versucht haben, nicht vorwerfen darf, sie seien blind gegenüber den Fakten. (Wenn dieser Vorwurf gegen irgendwen erhoben werden muss, dann gegenüber all jenen Befürwortern des NATO-Kriegs, die nicht viel von serbischen Interpretationen des Konflikts wissen wollten).

Was hätte sich ergeben, wenn man die Sichtweise der Serben berücksichtigt hätte? Ich denke, ein Ergebnis hätte größere Zurückhaltung gegenüber vorschnellen Vereinfachungen sein können. Wenn der Pazifist den epistemischen

¹⁷ Es gab eine Ausnahme: das Interview mit Milošević im amerikanischen Fernsehsender CBS am 22. April 1999.

Imperativ zur Natur des Menschen befolgt, wird er sich nicht leicht von Behauptungen wie den folgenden abbringen lassen:

Es ist noch nicht gezeigt worden, dass Milošević ein *Monster* ist.

Was die serbischen Einheiten taten (vor dem Angriff der NATO), lässt sich erklären, auch ohne dass man behauptet, dass sie *Rassisten voller Hass* sind.

Wieviel Böses hätte geschehen müssen, bis eine Korrektur dieser Behauptungen unausweichlich geworden wäre? Meine Antwort lautet: Das ist nie im strengen Sinne *unausweichlich*. Es ist eine Sache der persönlichen Entscheidung oder Bewertung, wann sich jemand genötigt fühlt, solche Behauptungen zu korrigieren. Der Pazifist wird sich viel hartnäckiger dem Druck zur Korrektur widersetzen als seine Gegnerin. Aber er wird sich auch nicht um jeden Preis widersetzen; er wird sich nicht bis zur Verrücktheit widersetzen.

Ein Vergleich mit einem Stück aus der Wissenschaftsphilosophie Kants könnte uns helfen, die Situation zu klären. Kant zufolge muss eine Naturwissenschaftlerin gewisse epistemische Imperative befolgen – Imperative, die Kant regulative Prinzipien nennt und die im Meinungssystem der Naturwissenschaftlerin eine vergleichbare Rolle spielen wie unser epistemischer Imperativ zur Natur des Menschen im Meinungssystem des Pazifisten. Beide Arten von Imperativ geben der weiteren Forschung die Richtung vor.¹⁸

Eines der Beispiele bei Kant ist das Prinzip der Homogenität:

Gib Dich nicht mit einer Mannigfaltigkeit verschiedener ursprünglicher Gattungen zufrieden; versuche immer eine Erklärung für das Mannigfaltige zu geben, indem Du eine gemeinsame *Tiefenstruktur* aufzeigst.¹⁹

¹⁸ Siehe Kant [KRV]: A 642 ff / B 670 ff, insbesondere A 644 / B 672.

¹⁹ Die erste Hälfte dieser Formulierung hält sich eng an Kants Text; Kant sagt, das fragliche Prinzip „verhütet die Ausschweifung in die Mannigfaltigkeit verschiedener ursprünglichen Gattungen und empfiehlt die Einheitlichkeit“ ([KRV]: A 660 / B 688); die zweite Hälfte der Formulierung oben bietet meinen Versuch, Kants Prinzip in moderner Sprechweise wiederzugeben. Da es mir hier nicht um Exegese zu tun ist, werde ich keine Argumente zugunsten meiner Interpretation aufbieten. – Kant titulierte derartige epistemische Imperative als „Schulregel“ und „logisches Prinzip“ ([KRV]: A 652 / B 680), als „Gesetz“ und als „Vorschrift“ ([KRV]: A 660 / B 688). Seine ganze Diskussion dieser epistemischen Imperative läuft unter der Überschrift „Von dem regulativen Gebrauch der Ideen der reinen Vernunft“ ([KRV]: A 642-668 / B 670-696).

Hinter diesem kantischen Prinzip steht eine tiefe Einsicht: Selbst wenn die Naturwissenschaftlerin noch keine Tiefenstruktur ausfindig gemacht hat, die dem oberflächlich Mannigfaltigen zugrundeliegt, bleibt es vernünftig, sich bei zukünftigen Forschungen dennoch an der Annahme einer solchen Tiefenstruktur zu orientieren. Umgekehrt könnte man mit leichter Übertreibung sagen: Naturwissenschaftler, die Kants Prinzip der Homogenität aufgeben, geben damit das naturwissenschaftliche Unterfangen insgesamt auf. Nach demselben Muster könnten wir (wiederum leicht übertrieben) sagen, dass die Pazifisten, die den epistemischen Imperativ zur Natur des Menschen aufgeben, die pazifistische Weltsicht aufgeben.

Bei Kant führen regulative Prinzipien zu einer bestimmten Form apriorischen Wissens. Im Lichte des Prinzips der Homogenität gilt zum Beispiel der folgende Satz a priori:

Das Mannigfaltige lässt sich unter eine geringe Zahl höherer Gattungen einordnen;²⁰ die Unterschiede in den Erscheinungen (zum Beispiel bei chemikalischen Experimenten) können mithilfe einer einzigen Art zugrundeliegender Struktur erklärt werden (zum Beispiel durch die Anzahl der Elektronen in der äußersten Schale).

Kant behauptet nicht, er sei in der Lage, diesen Satz zu *beweisen*.²¹ Er behauptet, dass man den Satz postulieren muss, wenn man das naturwissenschaftliche Unterfangen selber als vernünftig ansehen will. Der Satz gibt dem naturwissenschaftlichen Unterfangen eine Richtung; ohne ihn würde dies Unterfangen seinen Witz verlieren. Wenn das stimmt, dann ist die Naturwissenschaftlerin mit vernünftigen Gründen berechtigt, an dem Satz festzuhalten, was auch immer irgendwelche widerspenstigen Erfahrungen dagegen sagen mögen. Der Satz ist immun gegen naturwissenschaftliche Korrektur. Und das bedeutet, dass ihm ein apriorischer Status zukommt – er geht dem naturwissenschaftlichen Unterfangen *voraus*. (Könnte er trotzdem falsch sein? Ja, er könnte falsch sein, falls sich herausstellen sollte, dass das unmöglich ist, was wir empirische Wissenschaft nennen. Aber *das* kann sich natürlich nicht aufgrund eines naturwissenschaftlichen Experiments herausstellen).

²⁰ Siehe Kant [KRV]: A 657 / B 685.

²¹ Siehe Kant [KRV]: A 647 / B 675.

Wenn es zwischen diesen Elementen aus Kants System und unserem epistemischen Imperativ zur Natur des Menschen eine Parallele gibt, dann müsste sie sich in zweierlei Hinsicht weiterentwickeln lassen.

Erstens: Nachdem wir *apriorische Sätze* ausgemacht haben, die sich aus dem Respekt der Naturwissenschaftlerin gegenüber dem Prinzip der Homogenität ergeben, dürfen wir genauso mit apriorischen Ergebnissen rechnen, sobald der Pazifist unseren epistemischen Imperativ zur Natur des Menschen befolgt. Auch in seinem Fall ist damit zu rechnen, dass wir auf etwas stoßen, dem Apriorität zukommt. Und in der Tat, wer sich beharrlich orientiert am

Epistemischen Imperativ zur Natur des Menschen – wehre Dich gegen Dämonisierungen der Gegenseite; versuche immer, den Fall aus der Sicht der Gegenseite zu verstehen,

der wird – komme, was will – an folgendem Satz festhalten:

Kein Mensch ist ein Monster, das heißt, durch und durch moralisch verkommen; es ist immer möglich, eine Person aus der Innensicht zu verstehen, so als ob man selber diese Person wäre.

Der Pazifist schlägt nicht vor, blindlings an diesen Sätzen festzuhalten. Er schlägt vor, die Augen weit aufzusperren, wenn sich etwas Böses zeigt – und dennoch den Menschen dahinter wahrzunehmen.²² Manchmal ist das schwierig, aber es ist nicht unmöglich. Wenn Sie möchten, können Sie dies einen "focus imaginarius" nennen.²³

Soviel über die erste Hinsicht, in der die Parallele zwischen Pazifismus und den Naturwissenschaften verfolgt werden könnte. Die zweite Hinsicht führt zu der Frage nach Wertungen in den Naturwissenschaften: Verbergen sich vielleicht auch Wertungen hinter der Art und Weise, wie Kants Naturwissenschaftlerin die Welt betrachtet? Dass damit zu rechnen ist, erscheint im Lichte der folgenden Überlegung plausibel. Wenn der epistemische Imperativ des Pazifisten ein Wertsystem zum Ausdruck bringt und wenn sein epistemischer Imperativ mit Kants epistemischem Imperativ für die Naturwissenschaftlerin verglichen werden

²² Das ist ein sehr spezielles Beispiel der sogenannten *Aspektwahrnehmung*: eines Phänomens, worüber als erster Wittgenstein zu philosophieren versucht hat. Siehe [PU]: 518-533 (Teil II, Abschnitt xi).

²³ Kants Ausdruck, siehe [KRV]: A 644 / B 672.

kann, dann müsste auch dieser (naturwissenschaftliche) Imperativ gewisse Werte zum Ausdruck bringen.

Welche Werte? Meine Antwort lautet: Kants Naturwissenschaftlerin orientiert sich am Prinzip der Homogenität, weil sie eine bestimmte Eigenschaft wissenschaftlicher Theorien wertschätzt – die Eigenschaft ontologischer Sparsamkeit: Solange alles weitere gleich bleibt, bevorzugt sie eine naturwissenschaftliche Theorie mit der kleinsten Anzahl unabhängiger Entitäten und Kategorien. Laut zeitgenössischer Wissenschaftsphilosophie ist dies nur eines der Kriterien, die bei der naturwissenschaftlichen Wahl zwischen konkurrierenden Theorien zu beachten sind. Andere solche Kriterien zielen auf Werte wie Einfachheit, Eleganz, Allgemeinheit, Exaktheit;²⁴ und, natürlich, auf empirische Adäquatheit.

Der Wert der empirischen Adäquatheit ist verantwortlich für den besonderen Anspruch auf Objektivität, den die empirischen Naturwissenschaften ganz gewiss verdienen. Die anderen Werte, die ich erwähnt habe, erscheinen subjektiver, weil sie nicht so sehr widerzuspiegeln scheinen, wie die Welt unabhängig von uns ist, sondern wie wir die Welt betrachten *wollen*. Wenn ich richtig liege, lassen sich diese Werte mit den pazifistischen Werten vergleichen, die ebenfalls bestimmte Wünsche widerspiegeln, wie man die Welt betrachten möchte.²⁵

VI. Friedfertige Alternativen

Im vorangegangenen Abschnitt haben wir gesehen, dass sich die besondere Betrachtungsweise kriegerischer Tatsachen durch den Pazifisten aus dessen Befolgung eines bestimmten epistemischen Imperativs ergibt – des epistemischen Imperativs zur Natur des Menschen. Im gegenwärtigen und im folgenden

²⁴ Duhem war einer der ersten Philosophen, der herausgearbeitet hat, welche entscheidende Rolle Kriterien wie die genannten in der Entwicklung der Naturwissenschaften tatsächlich spielen. Siehe [ASoP]:216-18 (Kapitel VI, §10). Eine aktuellere Diskussion, die in dieselbe Richtung geht, geben Quine et al [WoB]:66-80.

²⁵ Die Werte der Einfachheit, Eleganz, Allgemeinheit, Exaktheit und der ontologischen Sparsamkeit sind für das naturwissenschaftliche Unterfangen unverzichtbar; sogar dort beruht der Eindruck von *vollständiger* Objektivität auf einer Illusion. Um der Kürze willen werde ich jedoch weiterhin von "Tatsachen", "Realität", "Objektivität" und so weiter sprechen, wenn ich mich auf die respektablen Resultate der Naturwissenschaften beziehen möchte. Das ist weniger irreführend, als man denken könnte, weil es hinsichtlich der Objektivität immer noch einen wichtigen graduellen Unterschied zwischen dem naturwissenschaftlichen und dem pazifistischen Unterfangen gibt. Die Werte und Imperative, die der naturwissenschaftlichen Untersuchung die Richtung vorgeben, sind (zumindest in der naturwissenschaftlichen Praxis) weitaus weniger umstritten als deren Gegenstücke bei den Pazifisten.

Abschnitt möchte ich zwei weitere epistemische Imperative benennen, an denen sich der Pazifist ebenfalls orientiert, wenn er kriegerische Tatsachen untersucht. Die Imperative betreffen friedfertige Alternativen und die Gefahr unkontrollierbarer Eskalation. (Obwohl ich das nicht ausführen werde, lassen auch sie sich mit Kants regulativen Prinzipien vergleichen; auch sie führen im Ergebnis zu gewissen Urteilen a priori). Unser Thema für den gegenwärtigen Abschnitt ist der

Epistemische Imperativ zugunsten friedfertiger Alternativen – suche immer nach friedfertigen Alternativen zu einem geplanten Militäreinsatz.

Wir alle wissen, dass Pazifisten dazu neigen, ein stärkeres Gewicht auf die Suche nach friedfertigen Alternativen zu legen als ihre Gegnerinnen. Wenn sie dies mit gesundem Menschenverstand tun, werden sie voller Sorgfalt auf die Welt blicken müssen. Denn wer alternative Handlungswege entwerfen möchte, der muss viel wissen.

Je verzweifelter die Suche nach friedfertigen Alternativen in einer gegebenen Situation wird, zum Beispiel aufgrund eines erschreckenden Anstiegs von Brutalität auf allen Seiten (wie im Kosovo des März 1999), desto unrealistischer wird diese Suche erscheinen, jedenfalls in den Augen der Kriegsbefürworterin; die Suche wird dann illusionär erscheinen – und hoffnungslos idealistisch. Aber ich möchte betonen, dass die Wirklichkeit selber uns nicht sagt, ob TINAs berüchtigte Worte am Platz sind:

Es gibt keine (friedfertige) Alternative ("There Is No Alternative").

Ab wann wir uns Margaret Thatchers Leitspruch unterwerfen, hängt nicht nur von der objektiven Lage ab, sondern von unserer persönlichen Entscheidung, genauer gesagt, von unserem Wertesystem. Daher ist es legitim und kein Zeichen für eine objektive Illusion, wenn sich der Pazifist am epistemischen Imperativ zugunsten friedfertiger Alternativen orientiert und TINAs Leitspruch beharrlich widersteht. Der Leitspruch geht nicht mit mehr Realismus einher als sein pazifistisches Gegenstück – er leistet anderen Werten Vorschub (und ich wage zu sagen, dass es nicht die attraktivsten sind). Schlimmer noch, ein Anhänger des Thatcher-Leitspruchs offenbart nicht nur Mangel an politischem Ideenreichtum, sondern auch mangelhaften Kontakt zur Realität: Wer keine Alternative zu einem militärischen Einsatz zu sehen vermag, dessen Augen könnten geschlossen sein.

(Mit dieser letzten Aussage habe ich abermals keine objektive wertfreie Meinung geäußert; vielmehr habe ich ein weiteres Beispiel für das gegeben, was der Pazifist aus der Sicht seines Wertsystems sagen könnte).

Im Fall Kosovo bot das pazifistische Wertsystem eine Reihe konkreter Vorschläge für die gewaltlose Deeskalation der gefährlichen Lage. Der bedeutendste unter diesen Vorschlägen drängte darauf, die Kosovo-Verifikationsmission KVM (die von der OSCE in die Region entsandt worden war) zu stärken und zu verbessern. Man wird sich erinnern, dass damals der entgegengesetzte Weg eingeschlagen wurde: Die Evakuierung der KVM am 20. März 1999 war ein klares Zeichen dafür, dass sich die westlichen Länder für Krieg entschieden hatten. Zwar gibt es aus der Zeit, in der die KVM ihrer Tätigkeit nachging, eine Reihe von Belegen dafür, dass die Anwesenheit dieser Mission im Kosovo geeignet war, um die Spannungen zwischen den ethnischen Konfliktparteien abzumildern.²⁶ Aber wir haben kein objektives Wissen darüber, was geschehen *wäre*, wenn die KVM mit größerem Nachdruck fortgesetzt worden wäre.

Das führt uns wieder zu unseren ursprünglichen Überlegungen über kontrafaktische Konditionale zurück: Kein Zufall, denn diese Überlegungen hängen sehr eng mit dem gegenwärtigen Thema zusammen (mit dem epistemischen Imperativ zugunsten friedfertiger Alternativen). Wem als einzige Alternative zu einem militärischen Einsatz das blanke Nichtstun einfällt, der wird das kontrafaktische Konditional des Pazifisten aus unserer vorangegangenen Diskussion schnell ablehnen:

- (*) Hätte die NATO keine Bomben auf Ziele im Kosovo und Serbien abgeworfen, dann wären weniger Kosovo-Albaner und Serben getötet, verletzt oder vertrieben worden.

Aber je mehr friedfertige und attraktive Alternativen zum Militäreinsatz wir uns vor Augen führen, desto eher werden wir uns berechtigt fühlen, dem kontrafaktischen Konditional beizustimmen. Die Chance eines glücklichen Ausgangs der Geschichte wird gleichsam proportional mit der Anzahl der Möglichkeiten zunehmen, die den Vordersatz wahr machen: Wer sich an den

²⁶ Siehe zum Beispiel Loquai [KKiV]:56-67.

epistemischen Imperativ zugunsten friedfertiger Alternativen hält, der sieht viele verschiedene Möglichkeiten des Kriegsverzichts, die den Vordersatz des kontrafaktischen Konditionals wahr machen; und er wird insbesondere die attraktiven, erfolgversprechenden Möglichkeiten des Kriegsverzichts entdecken; damit erfasst er, wodurch die Wahrheit des kontrafaktischen Konditionals zustandekommen wird oder doch zustandekommen kann. Und das bedeutet, dass die Zustimmung zum kontrafaktischen Konditional und die Befolgung des epistemischen Imperativs beides Ausdruck ein und desselben Systems von Werten sind. (So nicht nur für den Fall Kosovo; derselbe Zusammenhang lässt sich auch in allen anderen Fällen von Krieg herausarbeiten).

Im nächsten Abschnitt werden wir einen weiteren epistemischen Imperativ für Pazifisten kennenlernen. Wie sich zeigen wird, bildet er eine Art Komplement zum epistemischen Imperativ zugunsten friedfertiger Alternativen.

VII. Gefahr der unkontrollierbaren Eskalation

Beim epistemischen Imperativ bezüglich friedfertiger Alternativen (der unser Thema im vorangegangenen Abschnitt war) ging es darum, mithilfe einer optimistischen Einschätzung der Lage den Blick dafür zu schärfen, was getan werden könnte, wenn wir uns gegen Krieg entscheiden. Um das Bild zu vervollständigen, formuliert der Pazifist seinen nächsten epistemischen Imperativ. Nun wird er pessimistisch und empfiehlt den Blick zu schärfen für das, was passieren könnte, wenn wir uns auf Krieg einlassen. Der betreffende Imperativ lautet:

Epistemischer Imperativ bezüglich unkontrollierbarer Eskalation – schärfe Deinen Blick für die unkontrollierbaren, irreversiblen Nebenfolgen eines militärischen Einsatzes, und achte besonders auf die Gefahr, dass ein weiterer Weltkrieg ausbrechen könnte.

Die Furcht des Pazifisten vor einer *unkontrollierbaren* Eskalation mag Menschen mit robusten Nerven hysterisch vorkommen. Sie werden sich dabei an Cassandra erinnert fühlen, die ihnen auf tragische Weise altmodisch vorkommt.²⁷ Und haben sie damit nicht recht? Stimmt es denn nicht, dass uns der tatsächliche Geschichtsverlauf (zum Beispiel der im Kosovo) eine objektive Zurückweisung

²⁷ Siehe Wolf [K]. Über Kassandras Angst vor Atomkrieg und ihrem Aktionsplan gegen die Gefahr sage ich mehr in meinem Aufsatz [BB].

der pessimistischen Pazifisten an die Hand gibt, die sogar die Gefahr eines Dritten Weltkriegs heraufbeschworen?²⁸

Langsam, das ist nicht ausgemacht. Richtig ist, dass die Intervention der NATO keinen weiteren großen Krieg ausgelöst hat; soviel ist objektiv erwiesen. Aber das liefert uns keinerlei Aufschluss über das Wagnis, auf das sich die NATO tatsächlich eingelassen hat. In echte Gefahr zu geraten, ist eine Sache – eine andere Sache ist es, ihr auch noch zum Opfer zu fallen. (Denken Sie nur an einen Tiger, der sich ins Kinderzimmer schleicht, während die Kleinen fröhlich im Badezimmer plantschen). Auch hier hängt es wieder von Ihrer persönlichen Einstellung ab, von Ihrer Bewertung oder von der Qualität Ihrer Nerven (wenn Sie diese Redeweise bevorzugen), wann Sie eine Situation als gefährlich ansehen. Selbst wenn (anders als im Fall von Krieg) objektive Wahrscheinlichkeiten vorliegen, selbst wenn wir also um die Wahrscheinlichkeit wissen, mit der sich ein bestimmtes Übel ereignen wird, hat es noch lange nichts mit Objektivität zu tun, ob das fragliche Übel *wirklich* eine echte Gefahr darstellt. Pazifisten sind u. a. deshalb Pazifisten, weil sie von der Aussicht auf einen weiteren Weltkrieg so beunruhigt sind, dass sie diese Möglichkeit früher als andere gefährlich finden.

Im Fall Kosovo sahen sie diese Gefahr auf alarmierende Weise Gestalt annehmen, als in der Nacht vom sechsten auf den siebten Mai 1999 die Chinesische Botschaft in Belgrad bombardiert wurde – aufgrund eines Irrtums. Das ist genau die Sorte von unglücklichen Zufällen, deren Folgen (sagen die Pazifisten) nicht streng genug unter Kontrolle gebracht werden können: sagen jedenfalls die Pazifisten. Sie finden es unverantwortlich, in solchen Kontexten von *Kollateralschäden* zu sprechen, denn wer die Sache mit diesem Leichtsinn herunterspielt, könnte die tatsächlich bestehende Möglichkeit einer katastrophalen Kettenreaktion glatt übersehen. China ist nun einmal eine Atommacht, und die politische Elite dieses Landes hat nicht immer die wünschenswerte Portion Weisheit an den Tag gelegt.

²⁸ In diesem Aufsatz möchte ich die Aufmerksamkeit auf die Gefahr eines weiteren Weltkriegs beschränken, weil dies die schlimmste Bedrohung ist, die ich mir denken kann. (Ich möchte damit nicht sagen, dass die Intervention im Kosovo keine anderen gefährlichen Eskalationsrisiken in sich barg). Nebenbei gesagt, nicht nur Pazifisten befürchteten Eskalation in eine Katastrophe. Sogar der konservative Ministerpräsident Bayerns, Edmund Stoiber, verwies auf die Gefahr eines Dritten Weltkriegs, als er den Westen davor warnte, Bodentruppen in das Kosovo zu entsenden: "[...] der Einsatz westlicher Bodentruppen würde

In den möglichen Auswirkungen auf die Lage in Russland sahen die pessimistischen Pazifisten eine andere Gefahrenquelle. Sie orientierten sich am epistemischen Imperativ bezüglich der Gefahr unkontrollierbarer Eskalation und befürchteten das Schlimmste, als das Russische Parlament (angeführt von panslavistischen Radikalen) am 16. April 1999 dafür stimmte, Jugoslawien zum dritten Partner in der politischen Union aus Russland und Weißrussland zu machen. Dieser Parlamentsbeschluss war starker Tobak, denn er bot ein klares Signal, dass der Krieg der NATO gegen Serbien auch als Krieg gegen Russland betrachtet wurde; glücklicherweise verhielt sich die russische Regierung vernünftiger als das Parlament. Aber auch danach drohte eine neue gefährliche Konfrontation zwischen Russland und dem Westen, als sich Soldaten beider Seiten plötzlich auf dem Flughafen in Pristina gegenüberstanden, den die russischen Truppen am 12. Juni 1999 ohne vorherige Rücksprache mit der NATO eingenommen hatten.

Der Pazifist möchte wissen, wie sicher das alles gewesen ist. Und damit stellt er wiederum keine Frage, die ausschließlich Fakten betrifft – sondern eine Frage, deren Beantwortung mit Einstellungen, Bewertungen und der Qualität der Nerven zu tun hat. *Ende gut, alles gut*: So werden die Gegner des Pazifisten sich selber zu beruhigen trachten.²⁹ Aber damit bringen sie *ihre* persönliche Sichtweise zum Ausdruck: eine Sichtweise, die dem Pazifisten haarsträubend vorkommt, weil er die Gefahr einer atomaren Auseinandersetzung drohen sieht.³⁰

Der Streit zwischen den beiden Positionen hört nicht auf. Wir können ihn nicht weiterverfolgen, denn es wird Zeit für ein paar Schlussfolgerungen.

zu einer Eskalation führen, die den dritten Weltkrieg heraufbeschwören könnte", zitiert nach Finkenzeller [BKzD].

²⁹ So zum Beispiel der damalige deutsche Verteidigungsminister, Rudolf Scharping, siehe [WDNW]:209.

³⁰ Und um seinen Pessimismus zu untermauern, wird er der Optimistin vorschlagen, die Transkriptionen der Tonbänder zu studieren, aus denen hervorgeht, was die US-Regierung im Verlauf der Kuba-Krise diskutierte und riskierte. (John F. Kennedy Library, Boston, President's Office Files, Presidential Recordings, Transcripts, Cuban Missile Crisis Meetings, October 27, 1962). Diese Transkriptionen sind in Auszügen veröffentlicht in Greiner [KK]:335-379, 383-391.

VIII. Schluss

Ich habe versucht, die pazifistische Sichtweise mithilfe dreier epistemischer Imperative zu rekonstruieren: eines Imperativs zur Natur des Menschen, eines Imperativs zugunsten friedfertiger Alternativen und schließlich eines Imperativs bezüglich unkontrollierbarer Eskalationen. Wer die drei Imperative befolgt, der betrachtet die Welt im Lichte eines pazifistischen Systems von Werten. Wer die drei Imperative nicht befolgt, unterscheidet sich vom Pazifisten nicht bloß aufgrund von Dissens über die sogenannten harten Fakten, sondern er zeigt sich als Anhänger eines alternativen Systems von Werten. Zugegeben, es scheint oftmals so, als ob sich die Pazifisten und ihre Gegner auch über wertfreie Faktenfragen stritten. Aber wenn meine Diagnose richtig ist, dann führt dieser äußere Anschein in die Irre. Fast immer hat der Streit um angebliche Faktenfragen seine Wurzeln in umstrittenen Werten.

Weil der Pazifist, erstens, dem epistemischen Imperativ zur Natur des Menschen Folge leistet, wird er weitaus länger als seine Gegnerin versuchen, Interpretationen für das Verhalten des Feindes ausfindig zu machen, die ihn nicht dämonisieren; er wird sich länger gegen angeblich faktische Behauptungen zur Wehr setzen wie zum Beispiel:

Dies ist eine Regierung von Rassisten und Mördern.

Weil der Pazifist, zweitens, dem epistemischen Imperativ zugunsten friedfertiger Alternativen Folge leistet, wird er weitaus länger als seine Gegnerin versuchen, gewaltlose Handlungswege ausfindig zu machen, die zur Beendigung eines gefährlichen Konflikts führen; er wird sich länger gegen angeblich faktische Behauptungen zur Wehr setzen wie zum Beispiel diese:

Uns bleibt nichts anderes übrig, als einen Krieg zu beginnen.

Und weil der Pazifist, drittens, dem epistemischen Imperativ bezüglich unkontrollierbarer Eskalation Folge leistet, wird er weitaus sensibler als seine Gegnerin für die kleinsten Anzeichen von Katastrophe sein; er wird sich länger gegen angeblich faktische Behauptungen zur Wehr setzen wie zum Beispiel:

Alles ist unter Kontrolle; wir haben alle möglichen Folgen unseres militärischen Einsatzes einkalkuliert, und obwohl es ein paar

Kollateralschäden geben wird, sind wir mit Sicherheit in der Lage, das Schlimmste zu verhindern.

Dreimal hintereinander habe ich nun gesagt, dass sich der Pazifist *länger* als seine Gegnerin gegen gewisse Behauptungen wehren wird (die von seiner Gegnerin dazu benutzt werden, den Krieg zu rechtfertigen). Wie und insbesondere wie lange wird sich der Pazifist widersetzen müssen?

Auf den ersten Teil der Frage antworte ich, dass sich der Pazifist nicht mit geschlossenen Augen widersetzen sollte. Wenn er einen blinden Dogmatismus vermeiden möchte, sollte seine Reaktion auf die drei bellizistischen Behauptungen besser nicht wie der konditionierte Reflex von Pawlows Hund daherkommen. ("Wann immer jemand zugunsten von Krieg plädiert, sag schnell nein!") Vielmehr sollte er versuchen, nach guten Belegen Ausschau zu halten, die gegen die drei bellizistischen Behauptungen sprechen. Unsere drei epistemischen Imperative sind dazu da, ihn bei seiner Untersuchung der Welt zu leiten; sie geben der pazifistischen Suche nach Belegen, die für Frieden sprechen, eine Richtung vor. Und diese Suche wäre wenig sinnvoll, wenn sie nicht unter der Annahme durchgeführt würde, dass die Belege gefunden werden können. Wenn es zum äußersten kommt, kann sich diese Annahme als falsch herausstellen. Es mag sein, dass der Pazifist an einen Punkt gelangt, wo er unsere drei epistemischen Imperative nicht mehr einhalten kann, ohne einen Verrat an der Vernunft zu begehen. In einer derart verzweifelten Lage wird er seinen Widerstand gegenüber dem fraglichen Krieg aufgeben (zusammen mit dem Widerstand gegen die drei Behauptungen seiner einstmaligen Gegnerin).

Wie schlimm muss die Lage werden, damit sogar der Pazifist an seiner Position verzweifelt und unsere drei epistemischen Imperative aufgibt? Diese Frage ist immer noch offen. Ich kann auf die Frage keine allgemeine Antwort geben. Ich kann keine Kriterien angeben, kein Entscheidungsverfahren, keinen Algorithmus, der die Last dieser Frage von den Schultern des Pazifisten nehmen würde. Ich kann ihm nur empfehlen, seinen gesunden Menschenverstand zu gebrauchen: der Pazifist sollte die drei Imperative beharrlich befolgen, aber nicht bis zur Verrücktheit.

Aus der Geschichte kennen wir einen Fall, in dem sich viele erklärte Pazifisten – darunter Bertrand Russell – genötigt fühlten, den Pfad des Friedens zu verlassen.

Sie unterstützten die Kriegserklärungen Englands und Frankreichs gegen Hitlerdeutschland; und das mit gutem Grund. Aber wenn wir dies als den Grenzfall ansehen, wo es verrückt wäre, die drei Imperative zu befolgen, haben wir noch immer keine *objektive* Grenze der Weltsicht des Pazifisten entdeckt. Das betreffende Urteil wird uns nicht von einer unabhängigen Realität aufgezwungen; vielmehr spiegelt es zugleich unser moralisches Selbstverständnis und unsere moralische Auffassung eines bösen Teils der Weltgeschichte wider.³¹

Das Urteil zugunsten von Krieg gegen Hitlerdeutschland kann von allen Pazifisten angenommen werden, die keinen pazifistischen Rigorismus unterschreiben; das läuft nicht darauf hinaus, die pazifistische Weltsicht insgesamt aufzugeben. Wer seine Augen für andere Teile der Realität öffnet (außerhalb Europas 1939-1945), kann dies weiterhin im Lichte des pazifistischen Systems von Werten tun – und auf beharrliche Weise.

Keine objektive Realität wird objektiv genug sein, um die Befolgung unserer drei epistemischen Imperative zu widerlegen. Die Entscheidung zugunsten dieser Imperative ist nicht weniger rational als die Entscheidung einer Naturwissenschaftlerin, hinter den chaotischen Unterschieden an der Oberfläche immer weiter nach Ähnlichkeiten in deren Tiefenstruktur Ausschau zu halten. Und sie ist nicht weniger rational als die entgegengesetzten Entscheidungen, früher aufzugeben: Wer das naturwissenschaftliche Unterfangen zugunsten eines nicht-naturwissenschaftlichen Zugangs zur chaotischen Realität oder das pazifistische Unterfangen zugunsten von Kriegs-Chaos aufgibt, macht keinen objektiven Fehler.

Ich habe dafür plädiert, endlich einzusehen, dass wir beim Thema Krieg oder Frieden nicht darum herumkommen, die Welt im Lichte des einen oder anderen Wertsystems zu betrachten. Verschiedene Wertsysteme werden strittige Beschreibungen des betreffenden Kriegs zur Folge haben. Das, so habe ich behauptet, hat nichts mit Irrationalität zu tun.

Heißt das, dass die Weltsicht des Pazifisten und die Weltsicht seiner Gegnerin gleich gut dastehen? Ich glaube nicht. Wir können und sollten die gegensätzlichen

³¹ Ich habe anderswo mehr über die Rolle zu sagen versucht, die diesem Urteil im moralischen Diskurs unseres Landes zukommt, siehe Müller [WWSü], Abschnitt VIII.

Sichtweisen miteinander vergleichen, um herauszubekommen, welche vorzuziehen ist. Zu diesem Zweck müssen wir uns das gesamte pazifistische Meinungssystem vornehmen (mit allen seinen allgemeinen Behauptungen z. B. über die Natur des Menschen, seinen konkreten Behauptungen über einzelne Kriege, seinen epistemischen Imperativen, seinen moralischen Kriegskriterien, seinen Regeln für gewaltloses Verhalten und vielem mehr). Und dann müssen wir uns fragen, ob uns alles das zu einem angemessenen moralischen Leben verhelfen wird: zu einem moralischen Leben, das attraktiver ist als dasjenige, das die entgegengesetzte Weltsicht mit sich bringt. Ich kann diesen Vergleich hier nicht im einzelnen durchführen. Für mich steht fest, wie er ausgeht. Wenn wir uns an das pazifistische Ideal annähern, ohne dabei die Augen vor Gewalt und Leid auf Erden zu verschließen, so wird unser Leben an Tiefe gewinnen. Es ist ein Leben voller Menschenliebe – und leider auch voller Enttäuschungen. Leicht zu bewältigen ist es nicht. Aber meinen Sie wirklich, dass ein gelingendes Leben einfach nur bequem sein muss?

Literatur

Doetzer, Oliver / Motte, Jan (eds) [G]: *Der Golfkrieg: Kalkül oder Kapitulation der Vernunft? Göttinger Positionen*. (Hannoversch Münden: Verlag in Volkmarshausen, 1992).

Duhem, Pierre [ASoP]: *The aim and structure of physical theory*. (Translated from the French by Philip P. Wiener. New York: Atheneum, 1962). [Erschien zuerst 1954; erste französische Ausgabe erschien 1906].

Finkenzeller, Roswin [BKzD]: " 'Bodentruppeneinsatz könnte zu drittem Weltkrieg führen'. Nach seiner Moskau-Reise wirbt Stoiber um Verständnis für die russische Balkan-Politik". *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (13.4.1999), p. 7.

Goodman, Nelson [FFF]: *Fact, fiction, and forecast*. (Cambridge / Mass.: Harvard University Press, fourth edition 1983). [Erschien zuerst 1954].

Goodman, Nelson [PoCC]: "The problem of counterfactual conditionals". In Goodman [FFF]:3-27. [Erschien zuerst 1947].

Greiner, Bernd [KK]: *Kuba-Krise. 13 Tage im Oktober: Analysen, Dokumente, Zeitzeugen*. (Nördlingen: Greno, 1988).

Kant, Immanuel [KRV]: *Kritik der reinen Vernunft*. Nach der ersten und zweiten Original-Ausgabe neu herausgegeben von Raymund Schmidt. (Hamburg: Meiner, 1926; durchgesehener Nachdruck 1976). [Erschien zuerst 1781 bzw. 1787 (Riga: Hartknoch); ich zitiere unter Verweis auf die erste (A) bzw. zweite Auflage (B)].

Linsky, Leonard (ed) [SPoL]: *Semantics and the philosophy of language*. (Urbana: University of Illinois Press, 1952).

Loquai, Heinz [KWIV]: *Der Kosovo-Konflikt – Wege in einen vermeidbaren Krieg. Die Zeit von Ende November 1997 bis März 1999*. (Baden-Baden: Nomos, 2000).

McDowell, John [AMRH]: "Are moral requirements hypothetical imperatives?" *Proceedings of the Aristotelian Society*. Supplementary Volume LII (1978), pp. 12-29.

Meggle, Georg (ed) [EoHI]: *Ethics of humanitarian interventions*. (Frankfurt/Lancaster: Ontos Verlag, 2004).

Meggle, Georg (ed.) [EoTC]: *Ethics of terrorism and counter-terrorism*. (Frankfurt/Lancaster: Ontos Verlag, 2005).

Meggle, Georg (ed.) [HI]: *Humanitäre Interventionsethik. Was lehrt uns der Kosovo-Krieg?* (Paderborn: Mentis, 2004).

Müller, Olaf [BB]: "Benign blackmail: Cassandra's plan, or what is terrorism?" In Meggle (ed.) [EoTC]:39-50. (Im Netz unter <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:11-100189387>).

Müller, Olaf [MBAA]: *Moralische Beobachtung und andere Arten ethischer Erkenntnis. Plädoyer für Respekt vor der Moral*. (Paderborn: Mentis, im Erscheinen).

Müller, Olaf [RP]: "Reconstructing pacifism. On different ways of looking at reality". In Meggle (ed) [EoHI]:57-80. (Im Netz unter <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:11-100192613>).

Müller, Olaf [WWSü]: "Was wissen Sie über Kosovo? Fallstudie über Pazifismus, Propaganda und die Verquickung von Fakten mit Werten". In Meggle

(ed.) [HI]:53-90. (Im Netz unter <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:11-10066420>).

Müller, Olaf et al [LSGE]: "Lässt sich der Golfkrieg ethisch rechtfertigen? Erwiderung auf eine Rede von George Bush". (An der Endredaktion dieses Aufsatzes haben Nelson Killius, Susanne Gahl, Marco Iorio und Robert Castede mitgewirkt). In Doetzer et al (eds) [G]:37-44. (Im Netz unter <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:11-100180371>).

Murdoch, Iris [IoP]: "The idea of perfection". In Murdoch [SoG]:1-45.

Murdoch, Iris [SoG]: *The sovereignty of good*. (London: Routledge & Kegan Paul, 1970).

OSCE (ed) [KKaS]: *Kosovo / Kosova as seen, as told. Part I (October 1998 to June 1999): The human right findings of the OSCE Kosovo Verification Mission*. (Veröffentlicht im Internet als Hypertext; das Inhaltsverzeichnis mit Verknüpfungen zu den einzelnen Kapiteln steht unter <http://www.osce.org/kosovo/documents/reports/hr/part1/p0cont.htm>; abgerufen am 1.2.2002 – ich zitiere nach Kapitel-Nummern und nenne danach zuerst die Seitenzahl in meinem Ausdruck und dann die Gesamtseitenzahl des fraglichen Kapitels; ein Eintrag wie "[KKaS]: Chapter 3, p. 8/16" belegt also eine Stelle ca. in der Mitte des 3. Kapitels).

Putnam, Hilary [CoFV]: *The Collapse of the Fact/Value Dichotomy*. (Cambridge / Mass.: Harvard University Press, 2003).

Putnam, Hilary [RP]: *Renewing philosophy*. (Cambridge / Mass.: Harvard UP, 1992).

Putnam, Hilary [RTH]: *Reason, truth and history*. (Cambridge: Cambridge UP, 1981).

Quine, Willard Van Orman [fLPo]: *From a logical point of view*. (Cambridge / Mass.: Harvard UP, second edition, revised, 1961). [Erschien zuerst 1953].

Quine, Willard Van Orman [RM]: "Reference and modality". In Quine [fLPo]:139-59.

Quine, Willard Van Orman / Ullian J.S. [WoB]: *The web of belief*. (New York: Random House, 2nd edition, 1978) [Erschien zuerst 1970].

Scharping, Rudolf [WDNW]: *Wir dürfen nicht wegsehen. Der Kosovo-Krieg und Europa*. (München, Econ, aktualisierte Auflage 2001). [Erschien zuerst 1999].

Stegmüller, Wolfgang [HG]/I: *Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie. Eine kritische Einführung. Band I*. (Stuttgart: Kröner, 6. Auflage 1978). [Erschien zuerst 1952].

Volmer, Ludger [WBvP]: "Was bleibt vom Pazifismus. Die alten Feindbilder haben ausgedient / Warum militärische Mittel nicht ganz verzichtbar sind". *Frankfurter Rundschau* (7.1.2002), p. 6.

Wehnelt, Joachim [PRMv]: "PR-Manöver vor der Krieg. Wie entwickelte die USA Interesse für das Kosovo? PR-Agenturen warben für Kosovo-Albaner und Serben". *Die Woche* (23.4.1999), p. 19.

White, Morton G. [AS]: "The Analytic and the synthetic: An untenable dualism". In Linsky (ed) [SPoL]:272-286. [Erschien zuerst 1950].

Williams, Bernard [ELoP]: *Ethics and the limits of philosophy*. (Cambridge / Mass.: Harvard University Press, 1985).

Wittgenstein, Ludwig [PU]: *Philosophische Untersuchungen*. In Wittgenstein [W]/1:225-618. [Erschien zuerst 1953].

Wittgenstein, Ludwig [W]/1: *Werkausgabe Band 1*. (Frankfurt: Suhrkamp, 1984).

Wolf, Christa [K]: *Kassandra*. (Frankfurt / Main: Luchterhand, 1990).